

## Der Einpeitscher

**Ver.di-Chef Frank Bsirske führt den öffentlichen Dienst in den größten Streik seit 14 Jahren. Mit dem Kampf gegen die 40-Stunden-Woche will er der Gewerkschaft neues Leben einhauchen. Bsirske geht aufs Ganze und läßt sich kaum Spielraum für Kompromisse. Darin liegt sein Risiko.**

Er braucht nur einen Satz, dann glauben sie an ihn. Frank Bsirske steht vor einem Bürgerzentrum in Karlsruhe, sechshundert Streikende haben sich hier versammelt. Bsirske hat sie eingeschworen auf einen langen und harten Arbeitskampf. Vor dem Gebäude spricht ihn ein älterer Mann an, ein Arbeiter, der ihm für die Rede danken möchte. Der Mann ist nervös, weil Frank Bsirske der Vorsitzende von Ver.di ist, weil das Fernsehen da ist und viele Fotografen. Bsirske bleibt stehen, er gibt dem Mann im Getümmel die rechte Hand, mit der anderen klopft er ihm auf die Schulter, er blickt ihm dabei in die Augen und sagt: "Das da drinnen, das kam von Herzen - ganz ehrlich." Dann muß Bsirske weiter. Er hat immer nur Zeit für einen Satz, das reicht ihm.

In solchen Situationen ist Frank Bsirske, der Vorsitzende der größten Einzelgewerkschaft der Welt, der Chef von 2,4 Millionen Ver.di-Mitgliedern, am stärksten, im Gespräch mit den Menschen auf der Straße. Er braucht das: die Trillerpfeifen, die "Wir streiken!"-Plakate, die Basis mit ihrem Applaus und ihrer Wut. Er braucht "den Dampf, den man spürt, die Energie dieser Menschen", wie er sagt. Streikposten geben Frank Bsirske die Kraft für einen Kampf, der sein schwierigster ist. Bsirske ist der Einpeitscher. Und seine Gewerkschafter sind sein Publikum.

In der vergangenen Woche hat Ver.di den größten Streik im öffentlichen Dienst der letzten 14 Jahre begonnen. In Baden-Württemberg legten am Montag zehntausend Beschäftigte der Kommunen ihre Arbeit nieder. Sie wollen damit verhindern, daß ihre Arbeitszeit von 38,5 auf 40 Stunden in der Woche verlängert wird. Bestreikt werden Müllabfuhr, Bibliotheken, Hallenbäder und Friedhöfe. Operationen in Krankenhäusern werden verschoben, Kindertagesstätten bleiben geschlossen.

An diesem Morgen, an dem der Ver.di-Chef im Karlsruher Bürgerzentrum auftritt, zeigen die Lokalzeitungen auf ihren Titelseiten Müllberge, die niemand abholt. Frank Bsirske meint es ernst. Eineinhalb Stunden mehr in der Woche, das wären nur 18 Minuten pro Tag. Was ist das schon? Was ist das vor allem im öffentlichen Dienst, der sichere Arbeitsplätze garantiert, obwohl es in Deutschland mehr als fünf Millionen Arbeitslose gibt, argumentieren die Arbeitgeber. Sie verweisen darauf, daß in vielen Bundesländern längst länger gearbeitet werde. In Bayern gilt für Beamte bereits die 42-Stunden-Woche.

Der Verdi-Chef wiederum sagt, daß längere Arbeitszeiten im öffentlichen Dienst zum Verlust von 250 000 Arbeitsplätzen führen. "Es geht nicht nur um 18 Minuten." Dazu müsse man die Minuten einfach nur zusammenrechnen: Auf das Jahr hochgerechnet bedeute das zwei Wochen unbezahlte Arbeit, zwei Wochen weniger Zeit für die Familie. Oder anders gerechnet, über 700 Euro weniger Lohn für eine alleinerziehende Mutter mit Halbtagsjob, "die auf dieses Geld nicht verzichten kann".

So hat Bsirske den Kampf gegen längere Arbeitszeiten zum Kampf um Prinzipien überhöht. Und wo es um Prinzipien geht, gehört der Vorsitzende an die Front.

An diesem Mittwoch ist Bsirske bei den Streikenden in Mannheim, Karlsruhe und Stuttgart unterwegs, und jedesmal erzählt er von der alleinerziehenden Mutter, der bald 700 Euro fehlen - jedenfalls rechnerisch. Morgens erwähnt er sie in Mannheim, erst vor 350 Müllmännern, dann vor 300 Erzieherinnen. Mittags läßt er sie in Karlsruhe vor 600 Angestellten des Klinikums und des Tiefbauamts aufleben. Er ist seit 5 Uhr morgens unterwegs, falls er müde ist, sieht man ihm das nicht an.

Er eilt im Laufschrift von einem Streikposten zum nächsten. Kaum hat er einen Saal betreten, drückt man ihm schon das Mikrofon in die Hand. Bsirske kann das: von Null auf Hundert. "Ich sag das jetzt mal ganz ungeschminkt, wir haben die Schnauze voll!" ruft er den Müllmännern im Sportheim des ESC Blau-Weiß Mannheim zu. Es ist 10 Uhr morgens, die Vereinsgaststätte ist bereits für Fasching geschmückt, was jetzt nicht so recht passen will. Es ist voll, von hinten sieht man den Ver.di-Chef nicht mehr, nur die Rücken der Fernsehteams. Hier ist nicht der Ort für ausgefeilte Argumente, hier geht es um Emotionen: "Wir haben es satt, daß den Millionären in diesem Land der Hintern gepudert wird", poltert Bsirske.

So sehen sie das hier. "Jawohl", ruft ein Mann und "richtig so", ein anderer. Je derber Frank Bsirske "die Vorstandsvorsitzenden da oben" angreift, je einfacher er gegen Unternehmen wettet, die "Jahr für Jahr Millionen schaufeln", desto lauter der Applaus. Der Verdi-Chef gibt den Menschen einfache und griffige Sätze. Sätze, die leicht im Gedächtnis bleiben, die die Welt in Schwarz und Weiß teilen. Er erzählt immer dieselben Geschichten, variiert sie nur leicht. Den Müllmännern erspart er einige Details, vor den Erzieherinnen redet er etwas länger über die Mutter, der bald 700 Euro fehlen. Er muß ihnen Mut machen - und sich selbst auch.

Seit der Gründung Ver.dis im Jahr 2001 laufen der Gewerkschaft die Mitglieder weg. Im Jahr 2005 sank deren Zahl um 4,3 Prozent. Auch darum ist der Massenstreik so wichtig für Bsirske: Er bringt Ver.di zurück ins Gedächtnis der Menschen. "Im vergangenen Quartal hatten wir so viele Mitgliedsbeiträge wie noch nie seit dem Bestehen von Ver.di", sagt Bsirske, im Auto zwischen zwei Terminen in Karlsruhe und Stuttgart. Glaubt er an eine Trendwende? "Zumindest im Februar werden wir ähnliche Zahlen haben", sagt er. Denn im Februar ist Streik.

Doch kein Arbeitskampf ist endlos. Auch Ver.dis Streikkasse ist längst nicht mehr so prall gefüllt wie noch vor Jahren. Mit den Müllbergen in den Straßen, den Unbequemlichkeiten geschlossener Kindergärten wird auch der Unmut gegen die streikenden Gewerkschafter wachsen. Die Zeit läuft eher für die Arbeitgeber.

Bsirske geht daher ein hohes Risiko ein. Jeder Kompromiß, den er mit den Arbeitgebern eingehen würde, könnte den Vorsitzenden beschädigen, der den Kampf um 18 Minuten Arbeitszeit zum Prinzip erkor. Niemand kann Kompromisse mit einem Satz erklären. Nicht einmal Frank Bsirske.

*Marc Baumann*

Artikel erschienen am 12. Februar 2006